

Gottesdienst an Okuli, 27. März 2011,
Wilhelmsdorf um 10.00 Uhr,

Predigt über Markus 12, 41-44

Heute geht es um eine höchst peinliche Geschichte. Es geht ums Geld. Normalerweise ist das ein Tabu-Thema. Genauer gesagt, es geht ums Spendengeld.

Für uns ist es normal, dass uns beim Spenden niemand auf die Finger schaut. Es wäre unverschämte, wenn sich jemand neben den Opferstock stellt und die Leute beobachtet. Mit Recht sagen wir: Das geht die anderen nichts an, was ich gebe. Aber genau daran hält sich Jesus nicht. Er hat ganz andere Maßstäbe, insbesondere bei Geld und Gut.

⁴¹Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. ⁴²Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. ⁴³Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. ⁴⁴Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Wahrscheinlich wird in kaum einer Familie übers Opfer gesprochen. Es geht nach dem Motto: Das braucht mein Mann oder meine Frau nicht zu wissen, ob ich 5 oder 50 Euro gebe. Und wir haben damit sogar Jesus auf unserer Seite, der ja gesagt hat, man soll beim Geben die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte tut.

Aber zur Zeit Jesu war das eigentlich nicht anstößig. Es war sogar für viele eine besondere Ehre, wenn man sich für ihre Opfergabe interessierte. Wenn heute jemand im Sport etwas geleistet hat, dann kommt er in der Zeitung. Das macht Ansehen. Oder wenn jemand einen neuen Sportwagen vor der Tür stehen hat und die Passanten schauen rein, dann sagt keiner: So eine Unverschämtheit! Ich stell meinen Sportwagen sofort in die Garage. Sondern im Gegenteil: Das ist doch genau das, was er erreichen wollte. Deswegen steht der Sportwagen doch vor der Tür, damit die anderen neugierig blicken.

Zur Zeit Jesu war es das Opfer, das Bewunderung einbrachte. Diese Gewohnheit war sogar eher übertrieben, so dass Jesus vor allzu viel Öffentlichkeit beim Spenden warnen musste. Jedenfalls, als er den Leuten beim Spenden zuschaute, das verstieß gewiss nicht gegen die Datenschutzbestimmungen, auch nicht gegen die persönliche Würde. Das Opfern war gar nicht peinlich. Und wenn dann der eine oder andere damit angab, das gehörte zum Geschäft.

Wie muss man sich den Ablauf des Opferbetriebs vorstellen? – Es gab beim Tempel einige Schatzkammern, in denen die Wertsachen des Tempels aufbewahrt wurden. Darunter war auch ein spezieller Raum für den Publikums-Verkehr. Das war so eine Art Tempel-Finanzamt. Das Inventar bestand aus mehreren Geldkästen, dreizehn an der Zahl. An jedem war der Opferzweck angeschrieben. Manche waren für vorgeschriebene Abgaben, andere waren für freiwillige Opfer vorgesehen, die man vorher Gott gelobt hatte. Die Priester mussten überprüfen, ob das Opfer dem richtigen Opferzweck entsprach. Das Opfer musste in den richtigen Behälter. Und die Höhe des Opfers musste auch stimmen. Eine Taube hatte eben ihren bestimmten Preis. Und wenn man für eine Taube opfern wollte, dann konnte man nicht weniger geben, als sie wert war. Deswegen wurde laut gesprochen.

Jesus beobachtet, was die Leute mit dem Geld machen. Geld ist für ihn

kein Tabu. Er spricht darüber sogar mit seinen Jüngern. Gott interessiert sich auch für unseren Geldbeutel, für unser Bankkonto, für unser Hab und Gut. Die Opferbüchse ist im Haus Gottes kein Fremdkörper. Und richtiger Umgang mit Geld ist ein Stück Gottesdienst. Wir sollten also nicht meinen, Geld sei einfach nur ein Zahlungsmittel. Das ist es natürlich auch. Aber an der richtigen Stelle ist Geld auch etwas Heiliges! Gebäude für den Gottesdienst, d.h. Betsaal und Gemeindehaus, werden mit Geld bezahlt, ebenso Unterhaltung und Betrieb. Ohne Geld leidet die Gemeinde. Aber mit ausreichend Geld kann sie blühen und gedeihen.

Nochmals zur Situation damals.

Es ist ein ziemlich denkwürdiger Zeitpunkt, als Jesus vor dem Gotteskasten sitzt. Es ist nämlich einer seiner letzten Besuche im Tempel. Was wird aus dem Tempel, wenn Jesus nicht mehr drin ist? Unmittelbar anschließend berichtet Markus, wie Jesus mit seinen Jüngern über die Zerstörung des Tempels redet. Was sollen da noch Gaben, wenn Jesus nicht mehr aus und ein geht? Aber auch schon vorher kommt es Jesus nicht auf den Umsatz des Tempelbetriebs an. Zwar braucht man schon auch Geld. Aber das Wesentliche kann man gar nicht kaufen.

Als unsere Kinder noch klein waren, haben wir einmal über die Freude gesprochen. Eines unserer Kinder sagte: „Freude kann man nicht kaufen.“

Sicher ist es auch im geistlichen Betrieb so: Glaube, Liebe, Vertrauen auf Gott, Frucht..., all das kann man nicht kaufen. Über Geld muss man zwar reden. Weder der Tempel noch die Kirche kommen ohne Geld aus. Wir leben nicht im luftleeren Raum. Wir leben noch in dieser Welt. Und solange wir in dieser Welt sind, brauchen wir auch irdische Mittel. Geld ist mitunter auch ein heiliges Gut. Aber es hat keinen Sinn, wenn es zum Zentralen wird. Dann kann man die Gemeinde schließen.

In unserem Leben versuchen wir oft, jedes Wagnis auszuschalten. Geld mindert Wagnis. Doch wenn Menschen sich zur Ehe verbinden, dann wagen sie ohne Sicherheiten. Wenn eine Familie Kinder großzieht, dann ist das ein Wagnis. Denn niemand kann ihnen sagen, dass sich das auch lohnt und rechnet. Was auf Zukunft baut, ist meist ein Wagnis. Die Sicherheit, die wir mit unserem Geld schaffen, ist doch nur eine Sicherheit dieser Welt. Es ist eine Absicherung auf Zeit. Gottes Zukunft rechnet in anderen Kategorien.

Die Witwe hat gerade in den irdischen Mitteln Vertrauen gegen Gott geübt. Und doch ging es um mehr. Von ihr sagt Jesus, dass sie ihr ganzes Leben hingegeben habe.

In der Passionszeit hört man bei diesen Worten besonders aufmerksam hin: Ihr ganzes Leben! So sagte Jesus doch auch von sich selbst: Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. Die Frau hat ihr Leben nicht für andere aufgegeben. Doch Jesus stellt uns diese Frau als Vorbild hin: Wie verhält man sich als Nachfolger dessen, der „keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlege.“ Vertrauen auf Gott ist besser als das Vertrauen auf Geld und Sachen. Darum braucht ein Nachfolger Jesu keine Angst zu haben, wenn er etwas aus der Hand gibt.

Die Frau ist Jesus wichtig. Er spricht über sie. So wichtig wie die großen Geldgeber es sich wünschen. Aber sie kommen offenbar nicht vor. Nicht Geld ist eigentlich das Thema, sondern die Hingabe. Jesus reagiert auf die Hingabe, nicht auf die großen Beträge. Damals gab es auch reiche Leute. Die allermeisten sind vergessen. Aber diese arme

Frau ist nicht vergessen.

Für sie war es mehr als 10%.

Jesus macht eine himmlische Rechnung auf. Im normalen Geschäftsverkehr kann man so nicht rechnen. Aber er tut's. Sicher hätte Jesus bei der Börse keinen Erfolg. Mit dem Scherflein der Witwe konnte man gerade mal einen halben Sperling kaufen.

Aber im Reich Gottes stimmt so vieles nicht mit den normalen Rechnungen überein. Da können fünf Minuten mehr sein als sonst ein Jahr. Zum rechten Augenblick die rechten Worte gesprochen sind mehr als eine lange Rede zur Unzeit. Zeit ist nicht gleich Zeit. Und Geld ist auch nicht gleich Geld. Wenn Gott gegenwärtig ist, dann verändert sich alles.

Mit fünf Broten und zwei Fischen macht er 5000 Menschen satt. Nicht die Menge macht's, sondern sein Segen.

Deswegen ist beim Opfer mehr gemeint als ein möglichst hoher Betrag. Und deshalb wird auch die arme Witwe gelobt. Es war ihr wichtig, dieses bisschen Geld Gott zu geben. Was für uns unscheinbar ist, das ist vor Gott wertvoll. „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“

Auf den Alltag übersetzt heißt das für uns: „Es ist zu wenig, wenn wir Geld nur zur Erfüllung bestimmter Ziele geben. Wir müssen uns auch hinter die Anliegen stellen können und Gott um seinen Segen bitten.“

Und darum gebe ich noch sieben Überlegungen mit, die eine Leitlinie für unser Opfer sein können, nicht als Gesetz, sondern als Hilfe:

1. Wird damit Reich Gottes gebaut?
2. Wird Not gelindert?
3. Werden Menschen in ihrer Selbstverantwortung gestärkt?
4. Sind die Verwalter vertrauenswürdig und unterliegen sie guten Kontrollen?
5. Sind die Ziele mit den zehn Geboten verträglich? Denn z.B. für Gewalttätigkeiten wird nicht geopfert!
6. Ist der Opferzweck sinnvoll - oder ein Fass ohne Boden? Man braucht zum Opfern auch Sinn und Verstand.
7. Sind Früchte erkennbar oder zu erwarten?

Die Witwe hat diese Überlegungen gewiss nicht angestellt. Sondern das vor Gott offene Herz richtet sich ohne große Überlegungen auf Gottes Leitlinien aus.

Ich schließe mit einer kleinen Geschichte:

Eine vermögende Frau wurde einmal um eine Gabe für einen guten Zweck gebeten. Sie sagte: „Aber Sie müssen mit dem Scherflein der Witwe zufrieden sein.“ Der Bittende war auch noch bibelkundig und schlagfertig zugleich und sagte: „Ach, das wäre wirklich zu viel.“ Die Frau spendete dann ihren Möglichkeiten entsprechend. Denn wenn die Gesinnung wichtig ist, muss man auch die Höhe des Betrages prüfen.

Amen!